Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 29 (1927)

Heft: 1

Artikel: Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas

Autor: Kraft, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER
FÜR SCHWEIZERISCHE
ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXIX. BAND □ 1927 □ 1. HEFT

Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas.

Von *Georg Kraft.*

Seit der Entdeckung der Pfahlbauten nimmt die Schweiz in der Erforschung der Bronzezeit eine besondere Stellung ein. Bei meinen Untersuchungen über die süddeutsche Bronzezeit konnte ich mich der Aufgabe nicht entziehen, auch die Schweizer Funde eingehender zu studieren, weil mir von vornherein feststand, daß gewisse Fragen der süddeutschen Bronze- und Hallstattzeit nur unter Einbeziehung der Schweiz gelöst werden könnten.

Die süddeutsche Bronzezeit [1]) ist hervorgegangen aus der Vereinigung einer Reihe von Völkern und Kulturen der Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit (Schnurkeramik; Michelsberg, Glockenbecher, Adlerberg; Frühaunjetitz). Je nach der Stärke der einzelnen Elemente entstehen verschiedene Gruppen, welche durch die ganze Bronzezeit fortdauern und sich nicht nur in der Irdenware, sondern auch in den Bronzen voneinander unterscheiden (Oberbayern, Schwäbische Alb, Oberpfalz, Rheintal zwischen Hagenau und Mainz, Oberhessen und Hessen-Nassau). Zeitlich läßt sich daher die Frühbronzezeit (Stufe A), in der noch neue Elemente von Osten und Westen hereinströmen, andere Gruppen (Schnurkeramiker) in der «Steinzeit» verharren, von der «reinen» oder «ent-

[1]) Naue, J., Bronzezeit in Oberbayern, 1894; Reinecke, P., bes. in «Altertümer unserer heidn. Vorzeit», Mainz (= AhV.), Band V, Tf. 62 S. 315 (C), Tf. 38, 39 S. 205 ff. (D), 1905; Kataloge des Röm. Germ. Zentralmuseums Mainz Nr. 6, Bronzezeit Süddeutschlands, von G. Behrens, 1916; Kraft, G., Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland, 1926, wo auch weitere Literaturangaben; Schumacher, K., Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland, X. Ber. d. röm. germ. Komm., 1917; Schumacher, K., Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, I, 1921; Schaeffer, F. A., Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau, I, Les tumulus de l'âge du bronze, Haguenau, 1926.

wickelten» Bronzezeit trennen, die eine Zeit ungestörter, bodenständiger Entwicklung darstellt, befruchtet durch Kulturübertragung und Kulturimport aus benachbarten Gruppen. Auf Grund der Stilentwicklung läßt sie sich wieder unterteilen in eine ältere Stufe (B) mit graviertem Ornament auf schlichten, glatten Formen und eine jüngere (D) mit schwer gerippten massigen Stücken; dazwischen schiebt sich eine Übergangsstufe (C) ein [1]).

Aus diesem Formenschatz lassen sich gewisse Erscheinungen nicht erklären, die Tischler 1886 als jüngere Bronzezeit [2]), Reinecke [3]) zum Teil als älteste Ersteisenzeit (Hallstatt-Stufe A) bezeichnete; sie besitzen deutliche Anklänge an die «bronzezeitlichen» Pfahlbauten der Schweiz und werden mit der Ersteisenzeit Oberitaliens (Villanovakultur) in Beziehung gebracht.

Diese Umstände veranlaßten mich zu Studienreisen nach Österreich, Oberitalien und in die Schweiz. Je schwieriger in jenen Jahren unmittelbar nach dem Währungsverfall die Lage der deutschen Wissenschaft war, um so dankbarer empfand ich die rückhaltlose Förderung meiner Studien gerade in der Schweiz, durch die Fachgenossen in den Museen, von denen besonders St. Gallen, Lausanne, Genf, Freiburg, Neuenburg, Biel, Bern, Seengen, Solothurn, Basel genannt seien, vor allem aber das Schweizer Landesmuseum in Zürich und sein liebenswürdiger Vizedirektor David Viollier, der das Material der Schweizer Bronzezeit seit Jahren in sorgfältigster Weise gesammelt hat. Daß ich dieses Material, dessen Veröffentlichung eine unentbehrliche Grundlage für alle weiteren Forschungen auf dem Gebiete der mitteleuropäischen Vorgeschichte bilden wird, benützen durfte, hat meine Studien wesentlich erleichtert. Ebenso hat mir die vorzügliche Berichterstattung der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) durch ihren Sekretär Prof. Tatarinoff wertvollste Dienste geleistet.

Mein Ziel lag vor allem in der Gliederung der Schweizer Funde nach Kulturgruppen und in der Aufhellung ihrer Beziehungen zu den umgebenden Kulturen, nicht so sehr in der Aufzählung von Fundorten und Besprechung von Einzelfragen, die erst nach Violliers Publikation möglich sein wird. Den Kernpunkt unserer Untersuchung bilden mehrere von F. Keller und Viollier größtenteils veröffentlichte Grabfunde der späten Bronzezeit (Abschnitt B); von hier aus war es notwendig, sowohl die vorhergehenden Stufen in ihren Grundzügen zu klären (Abschnitt A) als die Pfahlbautenfrage unter den neu gewonnenen Gesichtspunkten zu beleuchten (Abschnitt C).

Die Tabelle am Schlusse des Aufsatzes soll den Überblick über die Hauptformen und die Zeitansätze erleichtern. Im wesentlichen ist die süddeutsche Stufeneinteilung zugrunde gelegt. Die Stufe A der Hallstattzeit wird auch als Stufe E der Bronzezeit (jüngste Bzt) bezeichnet. Unter «späte» Bronzezeit verstehe ich im folgenden den Übergang von Bronzezeitstufe D zu E und E z. T. [4]).

---

[1]) Siehe S. 16, Abb. 3 und Zeittafel am Schluß des Aufsatzes.

[2]) Westdeutsche Zeitschrift, V, 1886, S. 169 ff.; «erster Anfang der Hallstattkultur».

[3]) Altert. u. heidn. Vorzeit, V, Taf. 43, 44 S. 231 ff. (A), Tf. 55 S. 315 ff. (B).

[4]) Die Ansätze von Montelius-Kossinna für die nordischen Perioden sind hier für die süddeutschen Stufen umgerechnet. Bezügl. Reinecke vgl. die «Götzefestschrift» 1925.

Bei jeder Untersuchung einer vorgeschichtlichen Kultur ist die Frage zu prüfen, ob das vorliegende Fundmaterial einheitlichen Ursprungs ist; erst nach Ausscheidung allen Imports ist ein Bild des einheimischen Gewerbes möglich. Zu einer allgemeineren Orientierung empfiehlt es sich daher, vor einer archäologischen Untersuchung, wie wir sie hier vorhaben, sich die Möglichkeiten eines Einflusses von außen auf Grund der *geographischen Lage* klarzumachen, da hierdurch die Problemstellung geschärft wird. Wir betrachten daher zunächst den Lebensraum der vorgeschichtlichen Schweizer unter dem Gesichtspunkt der Zugangsmöglichkeiten, und zwar Alpengebiet und Mittelland je für sich (der Jura spielt in der Fundstatistik keine wesentliche Rolle).

Die Lagebeziehungen des Schweizer Mittellandes sind bedingt durch den Zug der Alpen, die aus der Südnordrichtung der französisch-italischen Ketten auf Schweizer Boden nach Osten umbiegen. Der nördliche Teil des Mittellandes ist daher der gegebene Durchgang zwischen Alpen und Schwarzwald; dieser Richtung folgt der Hochrhein [1]). Zu beiden Seiten des Schwarzwaldes öffnen sich breite Tore nach Norden (Oberrheintal, Hegau), denen im Süden nur die Alpenpässe (s. u.) gegenüberstehen. Im Westen der Schweiz folgt der Nordsüdverkehr der Senke der Westschweizer Seen bzw. jenseits des Jura dem Tal von Doubs und Saône (Burgund) und bildet so das Verbindungsstück zwischen dem Tal des Oberrheins und dem der Rhone abwärts Genf und Lyon. Auf diese Weise hat das Schweizer Mittelland sowohl am Ostwest- wie am Südnordverkehr teil.

Häufig sind die über die Alpen führenden vorgeschichtlichen Nordsüdlinien erörtert worden; insbesondere hat Tatarinoff [2]) dieser Frage ein stetes, sorgsames Interesse gewidmet. Im allgemeinen handelt es sich um Handelsverbindungen, die das Gebirge überquerten, aber in unserer Periode geht die Bedeutung dieser Übergänge darüber weit hinaus. Das erklärt sich durch die günstigeren Klimaverhältnisse (Gams) und die relative Kleinheit vorgeschichtlicher Stämme, auf die Viollier [3]) hinwies und die größere Wanderungen auch über Hochgebirgspässe ermöglichte. Außerdem muß man berücksichtigen, daß Kammgebirge in der Vorgeschichte keineswegs Kulturscheiden bilden; man möchte sogar für die Bronzezeit geradezu das Gegenteil behaupten. Denn der Fall ist nicht selten, daß sich dieselbe Kultur auf beiden Seiten eines ausgeprägten, schwer passierbaren Kammgebirges findet, z. B. in Westböhmen und in der Oberpfalz; in Nordostböhmen und in Sachsen-Schlesien; in der Hallstattzeit in Südwürttemberg und Südbaden; für die Pyrenäen hat dies Pittard [4]) gezeigt. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß wenigstens *eine*

[1]) Zur Gliederung des Rheinlaufs s. R. Lauterborn, Die geograph. und biolog. Gliederung des Rheinstroms, Sitz.-ber. d. Heidelb. Akademie 1916/18; er unterscheidet Alpenrhein, Seerhein (bis Stein), Hochrhein (bis Basel), Oberrhein (bis Bingen), Mittel- (bis Bonn) und Niederrhein.

[2]) JSGU z. B. 1917; zusammenfassend Gams-Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen, 1923, S. 217 ff.

[3]) Viollier, D., Les débuts de l'âge du bronze en Suisse (= Viollier, débuts), in «Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte», Festschrift Fr. Sarasin 3. Dez. 1919, S. 260.

[4]) Vgl. JSGU XVI 1924 S. 11.

Verbindungsmöglichkeit vorhanden war, die bei den Mittelgebirgen meist an den Enden liegt; für die im folgenden abgehandelten Alpengebiete scheiden aber solche Umgehungswege nach der Lage der Fundstellen aus, so daß es sich nur um Paßverkehr handelt. Als Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung kann vielleicht herangezogen werden, daß die morphologischen Verhältnisse beiderseits eines solchen Gebirges ähnlich, manchmal gleichartig sind und so gleichartige Siedelungsgelegenheit geboten ist. Der trockene Fuß eines Gebirges lockte den Vorzeitmenschen mehr zum Errichten seiner ungeschützten Wohnungen als die von Überschwemmungen bedrohte Tiefebene (z. B. Oberitalien mit Po und dessen nördlichen Zuflüssen). Für die Alpen ist ferner zu berücksichtigen, daß sie ihr nördliches Vorland nicht so hoch überragen wie die Poebene und die Täler von Norden tiefer in den Gebirgskörper eindringen und Siedlungsflächen bieten; auch mochten die üppigen, südwärts geöffneten Täler die Übersteigung der Pässe eher lohnen als das rauhere nördliche Vorland. So konnten die Alpen zwar für den Bewohner der oberitalischen Ebene ein Schrecknis sein, keineswegs aber für den Mitteleuropäer.

In der Tat sind eine Reihe von Typen der frühen und der reinen Bronzezeit gleichmäßig innerhalb wie nördlich und südlich der Schweizer Alpen verbreitet, z. B. das Randleistenbeil mit breit ausladender Schneide («lombardische» Form) oder Beile mit geknickten Rändern in verschiedenen Entwicklungsstadien; diese Formen erstrecken sich über längere Zeiträume und schließen darum einen Import aus. Abgesehen von solchen einzelnen besonderen Formen des Zentralalpengebiets und seines Vorlands rechnen Kossinna und Reinecke ganz allgemein die oberitalische Bronzezeit zur mitteleuropäischen und unterscheiden sie von der Kultur des Mittelmeers [1]; es muß also zeitweise über die Alpen hinweg eine starke Kulturgemeinschaft bestanden haben. Noch auffallender ist schließlich, daß auch in der Ostwestrichtung ein starker Verkehr bestand, der nach den Funden durch die Alpen selbst und das unmittelbar angrenzende nördliche Vorland ging.

Daraus ergibt sich, daß die Alpen nicht nur Durchgangsland gewesen sind; ja im Gegenteil, in der frühen und reinen Bronzezeit erblüht im obern Rhonetal und seiner Nachbarschaft (Wallis, Waadt) ein Kulturzentrum von weitgehender Bedeutung. Während es sich z. B. bei Hallstatt um eine gewerbliche Niederlassung mit allermeist importierten Geräten handelt, steht hier eine selbständige, exportierende Kultur vor uns. In der Bronzezeit haben wir also die umgekehrten Verhältnisse wie in der Latènezeit, in der man das Recht hat, von Reliktkulturen in den Alpen zu sprechen [2].

Aus diesen Darlegungen geht eine Dreiteilung der Schweiz hervor [3]; der nördliche Teil des Mittellandes ist nach Osten, Westen und Norden geöffnet;

---

[1]) Kossinna z. B. Vorgeschichte (Mannus Bibl. Nr. 9), 2. Aufl., S. 65; Reinecke in Götzefestschrift S. 127.

[2]) In der z. B. die «Hallstatt»fibel mit Bügelscheibe die Rosettenfibel der römischen Kaiserzeit vorbilden konnte.

[3]) Siehe Tschumi, Urgeschichte der Schweiz 1926, S. 102.

die Westschweiz liegt an der großen, vom Mittelmeer heraufführenden Südnordlinie, und das Alpengebiet vermittelt nach Oberitalien.

A. Kulturbewegungen in der frühen und reinen Bronzezeit.

1. Funde aus dem Wallis und der Frühbronzezeit des Mittellandes.

Aus dem Wallis befinden sich in den Sammlungen von Sitten, Zürich, Lausanne, Genf eine stattliche Anzahl von Funden der Bronzezeit, von denen Heierli und Öchsli in den Mitt. d. Antiq. Gesellschaft Zürich Bd. XXIV 3 Stücke der Züricher Sammlung veröffentlichten. Aber auch alle Funde der genannten Museen stellen nur einen Bruchteil der bei Weinbergarbeiten zutage geförderten Schätze dar. Diese mißlichen Verhältnisse erschweren die Aufstellung einer genaueren Chronologie außerordentlich, da Einzelfunde keine zuverlässigen Datierungen ermöglichen. In diesem ersten Abschnitt ist daher nur im allgemeinen die frühe von der reinen Bronzezeit getrennt.

Zum Gebiet der Walliser Kultur gehören in der Schweiz noch das Nordufer des Genfer Sees bis Lausanne und die Gruyère (Kt. Freiburg), deren neuerdings aufgefundene, gut beobachtete Gräber von besonderem Werte sind, ferner ein Teil des Kantons Bern (Ringoldswil, Amsoldingen) [2]).

Die Bronzezeit des Wallis ist in ihren frühen Stadien eine ausgesprochene Mischung östlicher und westlicher Formen; später entstehen einheimische Neubildungen.

Zu den östlichen Formen gehört zunächst der *Ösenhalsreif* mit rundem Querschnitt (Taf. I 1, 3, 4; IV 1), dessen Heimat in Ungarn zu suchen ist. In dieser Form wurde ungarisches Kupfer (und zinnarme Bronze) verhandelt; man spricht deshalb auch von «Barrenringen». Grabfunde, z. B. Strättlingen, beweisen, daß diese Reife auch als Halszier dienten; die zierlich geformten Stücke des Wallis dürften sämtlich als Schmuck gedient haben. In Frankreich sind keine Ösenhalsreife nachgewiesen, in Südwestdeutschland nur ganz wenige. Die spärlichen oberitalischen Funde scharen sich um den Ausgang der Brennerstraße, am weitesten entfernt sich ein Fund am Vareser See [3]), der aber in der Nähe der wichtigen Tessiner und Walliser Pässe liegt.

Neben der Form mit runden Bronzestab erscheint eine seltenere mit vierkantigem Querschnitt (Taf. I 2, IV 1). Ferner nenne ich gleich hier aus der

[2]) Aus der Gruyère treten zu den von Viollier veröffentlichten (Viollier, D., Quelques sépultures de l'âge du bronze en Suisse, in: Opuscula archaeologica O. Montelio septuag. dicata, Stockholm 1913, S. 133 ff. — im folgenden nur als «Viollier» zitiert —), hier abgebildeten Gräbern noch zwei von Enney: 1) Nadel wie II 11, wie II 14, wie II 9; gestrecktes Randleistenbeil, Dolch wie III 11. 2) Rollennadel, Dolch wie II 10. — Amsoldingen: Jahrb. Hist. Mus. Bern IV 1924.

[3]) Kraft, Bronzezeit, S. 16 f., 18. — Im folgenden werden außer den im Text genannten Abbildungen nur die wichtigsten, möglichst geschlossenen Funde aufgeführt; erschöpfende Aufzählung und typologische Besprechung der einzelnen Stücke muß der bevorstehenden Materialveröffentlichung Violliers vorbehalten bleiben.

späten Bronzezeit Ösenhalsreife mit (falsch) tordiertem Körper (Taf. I 7—9), vgl. das Grab von Sitten (Abschnitt C). Diese tordierten Ösenhalsreife sind von Oberitalien bis Ostdeutschland und Siebenbürgen verbreitet [1]). Die Walliser Stücke dürften importiert sein.

Der frühbronzezeitliche Ösenhalsreif (mit rundem Stabquerschnitt) erfährt im Wallis eine bodenständige Fortbildung, indem die Enden breitgeschlagen und verziert werden (Taf. I 5) [2]); schließlich entsteht ein breites Ösenhalsband

b

a

Abb. 1. a. Bex (Lausanne). b. Villeneuve (Genf). 1/2.

(Taf. I 6) [3]). In Form und Verzierung sind Halskragen (Halsbergen) Abb. 1 b und gewisse Armbänder Abb. 1 a zu vergleichen; ihre Form ist aber auch mit den norddeutschen Halsbergen bzw. den ostmitteleuropäischen Manschettenarmbändern verwandt. Die Verzierung der Walliser Stücke spricht für Herstellung an Ort und Stelle.

Die Zeitstellung der Ösenhalsbänder (Taf. I 5, 6) ist mangels geschlossener Funde nur auf Grund des Stilvergleichs als ältere und mittlere Bronzezeit zu

---

[1]) Zum Beisp. Bismantova, Mont. civ. prim. en Italie Tf. 41; Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens, S. 67, Abb. 155; Staatsmus. Wien.

[2]) Vgl. Heierli-Öchsli, Urgeschichte des Wallis, Tf. III 6.

[3]) Vgl. Heierli-Öchsli, Urgeschichte des Wallis, Tf. III 4.

ermitteln (s. u. C 3). Wenn Strättlingen gut beobachtet worden wäre, so könnten wir wahrscheinlich das früheste Stück datieren [1]).

Unter den *Nadeln* herrschen die Typen mit Rolle am Kopfende bei weitem vor. Diese Kopfrolle ist eine allgemeine Erscheinung der mitteleuropäischen Frühbronzezeit; dagegen ist die Untergruppe mit breitgehämmerter, runder, seltener elliptischer Kopfplatte im wesentlichen beschränkt auf Südostdeutschland und Österreich-Ungarn (bezüglich der Verbreitung der bronzezeitlichen Nadeln und Beile verweise ich auf die Typenkarten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in der Zeitschrift für Ethnologie 1904—1908); von hier dürften sie mit den Ösenhalsreifen nach Oberitalien und ins Wallis gewandert sein [2]). Einfach runde Kopfplatte ist mir aus dem Wallis nicht bekannt geworden, dagegen elliptische oder eckige (Taf. II 6, 8, 9; V 2, 3). Von diesem Typ zweigen sich andere von minder großer Häufigkeit ab, z. B. mit Flügelpaaren (Kleeblattnadel (Taf. II 5, 3; 12); außer Bayern hat bemerkenswerterweise auch Südwestfrankreich Parallelen aufzuweisen [3]). Merkwürdig ist eine Nadel aus Saillon mit runder, aber am Rand gezackter Kopfplatte (Sammlung Sitten, Taf. II 16); ihr entspricht ein Stück der Tübinger Sammlung mit der Fundortsbezeichnung «Ungarn». Wird die Kopfscheibe vollends durchbohrt, so entsteht eine primitive Ring- bzw. Radnadel, die entsprechend ihrer Herkunft oberhalb des Rings noch einen Fortsatz mit der jetzt eigentlich überflüssig gewordenen Rolle trägt (Taf. II 18) [4]), der ebenfalls bald verschwindet (Taf. II 19) [5]). Eine weitere Fortbildung der Rollennadel mit Kopfplatte ist die Scheibennadel (Taf. II 2, 4); sie findet sich im Wallis, in Ungarn und in Norddeutschland, also im gleichen Gebiet wie die frühen und späten Ösenhalsreife [6]). Diese gleichartige Verbreitung mehrerer Typen aus verschiedenen Zeiten macht es sehr wahrscheinlich, daß jeweils das gleiche Ausstrahlungszentrum vorhanden war, nämlich die Länder des östlichen Mitteleuropa, in dem die Entwicklung kontinuierlich verlief. Eine

---

[1]) Ich bin Herrn Prof. O. Tschumi-Bern für freundliche Nachforschungen über die Fundumstände sehr zu Dank verbunden. Er schließt: «Es scheint mir klar, daß neben den bronzezeitlichen Funden auch latènezeitliche vorliegen. Vielleicht haben die Kelten einfach eine Nachbestattung in einem Bronzezeitgrab ausgeführt.» Tschumi unterscheidet fünf Gräber, davon ist Grab 3 rein Latène, 1 und 2 haben frühbronze- und latènezeitliches, 4 und 5 (wenig) frühbronzezeitliches. Viollier hat danach (unsere Abbildung Taf. IV 1) aus Grab 1 das wesentliche Material der Frühbronzezeit ausgewählt, doch möchte ich auch bei dem dreieckigen, durchbrochenen Stück (Gürtelhaken) unten links nicht an diese Periode denken. Nach Tschumi gehören noch zu diesem Grabe ein Halsreif mit verbreiterten Enden (ähnlich Taf. I 5) und ein Diadem (ähnlich Taf. I 6). Aus Grab 2 stammen die auf Taf. II abgebildeten Dolche von Strättlingen.

[2]) Siehe dazu Kraft, Bronzezeit, S. 15 ff.

[3]) Behrens, S. 4, Abb. 1; Déchelette, manuel II 1, S. 239; vgl. auch die oberitalischen Ringnadeln mit Flügeln, bes. mit II 12.

[4]) Vgl. Lovasberény Archäol. Ertes, 1898, S. 329, Tf. II 11 (undurchbohrt, mit Rolle).

[5]) Dafür ist der Hals durchbort. See von Bourget; Perrin, Etude préhistor. sur la Savoie, extr. Mém. Acad. Sav. 2e Sér. t. XII 1870 T. XII 9, ferner bei Chantre, âge du bronze Tf. LX 15. Parallelen in den oberitalischen Ringnadeln mit z. T. geschwollenem, angebohrtem Hals, z. B. Peschiera, Montel civ. Tf. VII 1.

[6]) ZfE 1904 S. 573 ff.

direkte Verbindung des Wallis mit Norddeutschland ist dagegen unwahrscheinlich, da Mittel- und Süddeutschland keinerlei entsprechende Funde geliefert haben [1]).

Von Schmucksachen seien noch die halbmondförmigen Bleche des Verwahrfundes von Castione (Tessin) verglichen mit solchen von Lovasberény [2]), ebenso die Blechröllchen aus dem Wallis mit solchen aus Ungarn [3]).

Ehe wir in der Untersuchung der Walliser Kultur fortfahren, werfen wir zum Vergleich einen Blick auf das Schweizer *Mittelland*. Hier fehlen die eben genannten Walliser Formen, Ösenhalsreife wie Nadeln; nur die Kleeblattnadel, die ja auch bis Südfrankreich wandert, hat spätere Typen im Mittelland geliefert (Taf. II 12). Dagegen erscheinen im Mittelland andere frühbronzezeitliche Nadeln, deren Ursprungsgebiet in *Böhmen* zu suchen ist. Hierher zählen die Schleifennadel (Taf. II 10) [4]), die Schleifennadel mit verbreiterter Kopfplatte (Taf. IV 1; südwestdeutsch) [5]), die Nadeln mit Öse auf umgekehrt kegelförmigem Kopf (Taf. II 7) [6]). Diese Stücke sind ganz gleichartig wie die böhmischen bzw. süddeutschen. In den Gräbern der Gruyère, zum Teil auch im Wallis erscheinen außerdem Stücke, die offenbar aus diesen Importformen abgeleitet sind, nämlich die Rollennadel mit tordiertem oder vierkantigem Schaft (aus der Schleifennadel; Taf. II 11, 13, 14) und die Nadel mit kegelförmiger, durchbohrter Kopfkappe (Taf. V 1, 4), die durch unmerkliche Übergänge mit der oben angeführten Ösenkopfnadel (Taf. II 7) verbunden ist.

Hieraus folgt, daß auch das Schweizer Mittelland starken frühbronzezeitlichen Einflüssen aus dem östlichen Mitteleuropa ausgesetzt war, aber nicht wie das Wallis aus Ungarn, sondern aus Böhmen. Durchweg erscheinen die charakteristischen Importformen entweder nur im Wallis, soweit es ungarische Typen sind, oder im Mittelland die böhmischen, während die bodenständigen Weiterbildungen sich über die ganze Schweiz verbreiten. Besonders interessant ist die Grenzzone (Waadt, Gruyère) mit gemischtem Inventar.

Schließlich sind noch drei Nadeln als östliche Typen aufzuführen. Die eine Nadel, mit senkrechter Durchbohrung des kugelförmigen, seltener abgeplatteten Kopfes, fehlt zwar in der Schweiz, ist aber in Savoyen wie in Süddeutschland und Oberitalien vertreten (Taf. II 17) und darum ebenfalls in der Schweiz zu erwarten [7]). Eine derbe Nadel mit kegelförmigem Kopf und geschwollenem, durchbohrtem Hals von Bex (Sammlung Lausanne; Taf. II 1) [8]) gehört einem

---

[1]) Die beiden von Schliz in ZfE angeführten Scheibennadeln aus Einsiedel (Württembg.) sind Zierscheiben, s. Kraft, Bronzezeit, S. 103, Anm. 4.

[2]) Ulrich, Gräberfelder Bellinzona I 48; Arch. Ertes. 1898, S. 329, Tf. II 15.

[3]) Heierli-Öchsli III 10, 11; Behrens Tf. V 7; Arch. Ert. 1898 S. 329 Tf. II 13.

[4]) Spiez Sa. Bern vgl. ZfE 1907 S. 789.

[5]) Strättlingen-Renzenbühl, Zürich-Letten, Castione; Behrens S. 70 Abb. 17.

[6]) Boudry, Kt. Neuenburg; Lausanne-La Bordonnette; vgl. ZfE 1907 S. 791.

[7]) Revon, La Haute Savoie avant les Romains, Paris-Annecy 1878 S. 16, 32 (auch Abb. 41 ?). Oberitalien: Vareser See (Montel. civ. prim. III 22); Süddeutschland, Ungarn; vgl. aber auch die Kupfernadel mit rundem Kugelkopf von Remedello Mont. Chron. III 7.

[8]) Ähnlich Auvernier, Sa. Neuenburg; Sempacher See, Sa. Luzern.

bis Zypern und Syrien verbreiteten Typus an und damit neben den Dolch mit umgebogener Griffangel, dessen Heimat Zypern ist [1]). Wie diese Stücke gehört der beginnenden ältern Bronzezeit an eine seltene Nadel mit zylindrischem, wagrecht durchbohrtem Kopf (Taf. II 15); eine Parallele stammt aus Oberitalien [2]). Auf Parallelen aus der mittlern, noch mehr aus der späten Bronzezeit wird im Abschnitt C eingegangen werden.

Nicht nur im Südosten, sondern auch im Südwesten Europas, in dem metallreichen Spanien, blühte am Übergang von der Stein- zur Bronzezeit eine außerordentlich bedeutende Metallindustrie, deren Einfluß auf Mitteleuropa und Nordeuropa die Arbeiten von Reinecke, H. Schmidt und Schuchhardt aufgezeigt haben [3]). Für Südwestdeutschland habe ich aus den Funden gefolgert, daß die erste Einfuhr von Kupfer und Bronze von Westen, mit den Glockenbechern erfolgt sei [4]). Wie ich erst später sah, hat Viollier festgestellt, daß in den Schweizer Pfahlbauten die ersten Metallgeräte ebenfalls von Westen stammen [5]). Können wir nun auch im Wallis *westliche Einflüsse* wahrnehmen?

Zunächst erinnern wir uns, daß in der Jungsteinzeit des Westalpengebietes (Waadt, Wallis, Oberitalien) jene Gruppe von kleinen *Steinkisten*gräbern so reichlich vertreten ist, die eine Untergruppe der einheimischen «westischen» Kultur darstellt. Auch in der Bronzezeit des Wallis und des Genfer Sees sind Steinkisten gemeldet, was um so mehr auffällt, als doch sonst solche Bauten der Bronzezeit fremd sind [6]). Hier muß also eine starke einheimische, d. h. „westische" Tradition mitgewirkt haben.

In weitere Zusammenhänge stellen uns die Bronzen. H. Schmidt hat seiner Arbeit vor allem ein bezeichnendes Gerät zugrunde gelegt, den *Dolchstab*, den er aus Spanien herleitet. Aus dem Wallis bilde ich einige Klingen dieser Art ab (Taf. III 9, 16, 17), die ich als Dolchstäbe anspreche; ähnliche Stücke sind aus Oberitalien und Süddeutschland anzuführen [7]).

Häufiger sind die *Dreieckdolche*, gekennzeichnet durch breites Griffende und gerade Klingenränder; wir betrachten zunächst die kleineren Formen (Taf. III 13, 15, 18). Im östlichen Mittelmeer fehlen solche Dolche; selbst in

---

[1]) Heierli, Urgeschichte, S. 267 Fig. 270.

[2]) z. B. Lens, Sa. Genf; Bex, Sa. Lausanne; Savièse; Mörigen, Sa. Bern; Peschiera, Sa. Verona (aus der Nähnadel entstanden?), vgl. Montel. civ. prim. VII 26.

[3]) Hubert Schmidt, Der Bronzefund von Canena, Präh. Ztschr. I 1909 S. 113 ff.; Schuchhardt, Westeuropa als Kulturkreis.

[4]) Bronzezeit S. 23; Schaeffer, F. A., Les Tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau I, Les tumulus de l'âge du bronze 1926, leitet die gesamte Frühbronzezeit aus dem Osten ab; allerdings sind die hier angeführten Elemente in H. kaum vertreten.

[5]) Viollier, débuts S. 256 ff.

[6]) Siehe die Zusammenstellung bei O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz 1926 S. 96 f.

[7]) Wallis: Roches (b. Aigle) und Vétroz; Waadt: Villeneuve s. Lindenschmit, Alt. u. h. Vorzt. I 6 Tf. 2, 4 (ein Doppelgänger des Stückes von Roches); Lausanne-La Bordonnette. Italien (s. H. Schmidt): Calvatone (Cremona), Mont. civ. prim. I Tf. 33, 7; Montemerano, Bull. pal. 29, 223 Abb. 35. Süddeutschland: Augsburg-Pfannenstiel, Sa. Augsburg; ferner führt Behrens (Katalog) an: Mainz (S. 81 Nr. 90); Umgebung Homburg v. d. H. (S. 84 Nr. 107); Abtsdorf-Brünntal (S. 63 Nr. 2) Die Schweizer Stücke sind durch die schmale Mittelrippe neben Calvatone gestellt.

der frühesten Zeit werden dort schlankere Klingen angefertigt [1]). Häufig sind sie dagegen in Westeuropa und gelangen mit den endneolithisch-frühbronzezeitlichen Invasionen bis Ungarn. Wenn sie daher auch im Wallis auftreten, so läßt sich nicht ohne weiteres sagen, ob sie nun direkt durch das Rhonetal von Westen kamen oder erst über Ungarn bzw. Böhmen. Anders steht es mit den Prachtformen dieser Gattung, den «italischen triangulären» Dolchen (Taf. III 1—8, bes. 1, 2, 4). Die Verbreitung der typischen Form mit geraden Seiten ist durchaus beschränkt auf die Westalpen und die südlich wie nördlich davon liegenden Länder; weiter östlich kommen nur geschweifte oder einfachere Formen vor, in Nordeuropa vereinzelte Importstücke oder plumpere Nachbildungen [2]). Innerhalb des westalpinen Gebietes kennt sie einzig das Wallis aus *Gräbern*, während die Stücke in Italien und Deutschland aus Einzel- oder Verwahrfunden stammen. Dieser Umstand spricht für Entstehung der großen Dreieckdolche im Wallis [3]). Die Verzierungsweise ist höchst kennzeichnend, es sind flächenbedeckende, gestrichelte Bänder in außerordentlich feiner Arbeit; diesem Stil entsprechen innerhalb der Neolithik einige westische Kulturen, besonders die Glockenbecher. Diese Kultur (ostpyrenäische Megalithkultur) ist nach Åberg und Bosch-Gimpera über Südfrankreich nach Mitteleuropa gezogen; der dem Wallis nächstgelegene Fundort ist in Savoyen [4]). Der Zierstil der Glockenbecher und der großen Dolche stimmt derart weitgehend überein, daß die Annahme einer Kontinuität der herstellenden Bevölkerung die natürlichste Erklärung gibt. Hätten wir Keramik aus dem Wallis, so müßte sie auch Fortbildungen der Glockenbecher, d. h. Formen der Adlerberg-Gruppe aufweisen. Auf derselben Grundlage — Tendenz zur Flächenbedeckung mit Strichmustern in der Art der Glockenbecher — baut sich auch die reiche Ornamentik der Walliser Scheibennadeln und älteren Halskragen, aber auch ähnlich verzierten Schmuckes aus Mitteleuropa und Italien auf [5]).

Die abgebildeten Stücke geben die Hauptformen der Walliser Gruppe (nur Taf. III 10 stammt vom Greifensee, Kt. Zürich). Unter den Großformen dürfte Taf. III 2 nach der Ornamentik am frühesten sein; dann folgen Taf. III 1 und 4 und Abbildung 2; später (mit verschmälerter Griffendigung) Taf. III 5, 6, 7. Taf. III 8 zeigt bei breiter Griffplatte leicht geschwungene Seiten und entsprechende Ziermuster; deutlich tritt dies bei Taf. III 3 hervor, das ebenso wie Taf. III 9, 17 eine ausgeprägte Mittelrippe aufweist. Aus der Gruyère

---

[1]) Abgesehen vom Kaukasus. Oder aber extrem breite Klingen wie bei Bonnet, Die Waffen ... des alten Orients Abb. 19 d (Ägypten).

[2]) Siehe Montelius, Chronol. d. ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien, Arch. f. Anthrop. XXV, XXVI, SA. S. 126 ff. Schuchhardt bildet einen Dreieckdolch aus Spanien ab (Alteuropa², S. 51, Abb. 17 e).

[3]) In Oberitalien und in Rheinhessen kann je ein weiteres selbständiges Entstehungszentrum dieser Dolche liegen, da dort dieselben Komponenten wie im Wallis vorhanden sind; vorderhand fehlen aber noch Grabfunde.

[4]) Zuletzt in Ebert, Reallexikon «Frankreich» Tf. 24 und «Glockenbecher».

[5]) Zur Frage der Dreieckdolche und ihrer Verzierung vgl. Kraft, Bronzezeit S. 15, 19, 20 ff. und Taggsber. Dtsch. Anthr. Ges. 1925 S. 50 f.

(Taf. IV, V) ist der kleine Dolch von Broc neben III 14 zu stellen, die größeren Stücke von St. Martin, Broc und Villars folgen sich mit immer stärker werdender Schweifung (V 1, 4; IV 2). Mit Villars (links) ist Rümlang (Taf. VI 1) als Vorstufe zu vergleichen.

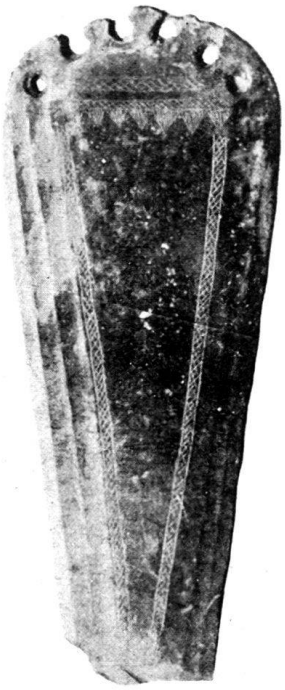


Abb. 2. Neyruz (Lausanne). 1/2.

Damit ist aufgezählt, was nach dem derzeitigen Stand der Funde an westlichen Typen zu nennen ist; so charakteristisch und bedeutend diese Stücke sind und so wertvoll gerade der Nachweis eines bodenständigen künstlerischen Handwerks ist, steht doch die Anzahl der Typen hinter der östlichen Gruppe zurück; neue Funde werden zweifellos diesem Mangel abhelfen. Außerhalb des Wallis nenne ich noch die *megalithischen* Steinkisten von (Courgenay,) Äsch [1]) und Niederschwörstadt [2]), den Menhir von Niederdossenbach und die Schalensteine von Brennet [3]) in der Gegend des Baseler Rheinknies. Von großem Interesse sind ferner, aus etwas späterer Zeit als diese Gräber, die *silbernen* Fingerspiralen von Riedisheim (bei Mülhausen im Elsaß) [4]) und Löhningen (Mus. Schaffhausen). Da Silber in der mitteleuropäischen Vorgeschichte fast unbekannt ist, fällt dieses doppelte Vorkommen im Gebiet der Megalihtgräber besonders auf. Als Lieferant kommt wohl nur Spanien in Frage [5]).

[1]) Verhandlg. Naturforsch. Ges. Basel XXI 1910. F. Sarasin.

[2]) Bad. Fundber. 1926 E. Gersbach, 1927 G. Kraft.

[3]) Bad. Fundber. 1927 E. Gersbach.

[4]) Bullet. mus. histor. Mulh. 1924 L. G. Werner; bei gestrecktem Skelett 2 Rollennadeln mit Kopfplatte (eine rund, die andere elliptisch), 2 Kupfer-, 1 Silberfingerspirale.

[5]) Ebenso für Oberitalien. — Anhangsweise erwähne ich hier noch folgendes: in der Bronzezeit der Schwäbischen Alb erscheinen zwei seltene, hervorragende Schmuckstücke eigentümlicher

Interessant ist es, die Verbreitung von Ösenhalsreifen und Dreieckdolchen zu vergleichen. Jene beschränken sich auf eine Zone Wallis-Genfer See, diese dehnen sich gleichmäßig nach allen Seiten, besonders nach Norden und Süden aus. Jene wurden importiert und haben daher nur ein beschränktes Verbreitungsgebiet, diese wurden an Ort und Stelle erzeugt und strahlen von hier aus.

Im vorstehenden ist der räumliche Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt worden, dagegen die *zeitliche Stellung* nur gelegentlich erwähnt, da hierfür nur wenige Anhaltspunkte und diese außerhalb des Wallis gegeben sind. Abgesehen von der Analogie mit den Nachbarländern und dem Stilvergleich sind dies die Gräber von Strättlingen und der Gruyère und die Depots von Ringoldswil und Castione [1]). Da in den meisten dieser Funde Beile auftreten, eignen sich diese Geräte am besten zur Grundlage einer — vorläufigen — Chronologie. In Strättlingen liegt ein langgestrecktes Beil mit geraden Rändern und Randleisten vor (ähnlich Rümlang und Amsoldingen); in Broc II und Ringoldswil sind es entwickelte Randleistenbeile mit eingezogenen Seiten und ausladender Klinge; schließlich wird dem extrem spezialisierten spatelförmigen Beil ein Absatz eingefügt (Beginn in Ringoldswil, ausgebildet in Villars, St. Martin) oder der Kontur nach außen geknickt, mit Unterdrückung der Randleisten in der untern Hälfte; St. Martin, Broc I [2]). In den geschlossenen Funden sind also drei Ausbildungsstufen des Randleistenbeiles vertreten, aber Flachbeile bzw. Übergänge vom Flach- zum Randleistenbeil wie ausgebildete Absatz- oder Lappenbeile fehlen. Wir versuchen nunmehr, die Funde entsprechend jenen drei Stufen des Randleistenbeiles zu ordnen und sodann diese Stufen mit der Chronologie der Nachbarländer zu vergleichen.

In die erste Stufe gehört Castione, das zwar keine Beile, aber dieselben Nadeln aufweist wie Strättlingen (Rollennadeln mit eckig geschweifter Platte, Schleifennadel mit Kopfplatte); wichtig sind die Ösenhalsreife von Strättlingen mit rundem oder vierkantigem Querschnitt und die Ösenarmreife von Castione. Leider fehlen ganz sichere Beifunde von Dolchen.

Mit entwickelten Randleistenbeilen zusammen lag in Ringoldswil das Bruchstück eines großen Dreieckdolches, in Broc II ein leicht geschweifter Dolch mit sechs Nieten und reicher, der Schneide paralleler Rippenverzierung, ferner eine Nadel, welche die frühbronzezeitliche Form von Boudry (s. o.) vergröbert (Kopföse verbreitert). In Amsoldingen fügt sich zu einem entwickelten spatelförmigen Randleistenbeil und einem Dolch wie Broc II ein älteres Beil. In dieselbe Zeit gehören die beiden kleineren Funde von Broc — Montsalvens, deren Nadeln mit eckig geschweifter Kopfplatte an Strättlingen anknüpfen, aber in der Anbringung

Formbildung, das kleine Armband (Kraft Taf. XXXI 9) und das Gürtelblech (?) (Taf. XXXIV 1); bei beiden trägt ein rechteckiger, bandförmiger Körper einen zungenartigen Ausläufer auf der einen Breitseite. Vielleicht ist es nicht zu gewagt, darin eine letzte Fortbildung der Diademe von El Argar zu sehen. (Siret, premiers âges du métal, Tf. 43 und 44.)

[1]) Tschumi, Urgeschichte d. Schweiz Tf. 10. Ulrich, Gräberfelder.

[2]) Diese geknickten Beile sind ein sehr interessanter Typ, auf den ich eingehender zurückkommen werde, vgl. auch ZfE 1904 S. 538 ff. Randleisten ober- wie unterhalb des Knicks sind bisher nur an einem Walliser Stück, von Liddes, festzustellen. Siehe S. 16, Anm. 3.

von Buckeln darüber hinausgehen, ferner Enney (Rollennadel mit vierkantigem oder tordiertem Schaft, Randleistenbeil ähnlich Strättlingen, geschweifte, einfache Dreieckdolche). Die letztgenannten Gräber könnten vielleicht auch zwischen Stufe I und II eingereiht werden.

Die dritte Stufe (mit spatelförmigen Beilen mit Absatz oder geknickten Beilen mit obern Randleisten) weist vor allem die sehr interessanten Dolche mit gleichmäßiger Rippenmusterung der ganzen Fläche und eine letzte Fortführung der Nadel von Boudry-Broc (Kopfkappe breit kegelförmig) auf (St. Martin, Villars). Die flächengerippten Dolche von St. Martin stellen hinsichtlich der Ornamentgliederung einen klaren Gegenpol zu Stücken wie Neyruz (Abb. 2) dar; hier wird die Mittelpartie völlig leer gelassen und dies durch die Umrahmung noch besonders deutlich zum Ausdruck gebracht. Auch in dieser Hinsicht ist also St. Martin spät anzusetzen [1]).

Die Formenreihen gehen ununterbrochen ineinander über, einfachere Typen halten sich manchmal neben jüngeren (s. o. Amsoldingen); die Zeitstellung eines Fundes kann daher nur auf Grund des Gesamtbildes mehrerer, beisammen angetroffener Stücke erfolgen. Die große Masse der vereinzelten Stücke heranzuziehen würde daher wohl unsere typologischen, nicht so sehr aber die chronologischen Kenntnisse vermehren. Auf Grund der obigen Funde und der benachbarten Gebiete bemerke ich daher nur noch folgendes: in die eigentliche Frühbronzezeit (A) gehören in erster Linie die Rollennadeln mit einfacher Kopfplatte und die kleinen Dreieckdolche (dabei fehlen bisher die einfachen Rollennadeln und die mit runder Kopfplatte). Die verzierten großen Dolche dieses Typs sind (s. Ringoldswil) spät anzusetzen; sie reichen bis in die Periode der Randleistenbeile (B); dasselbe dürfte Strättlingen ergeben. Auch Rümlang gibt diesen Befund (Randleistenbeil mit geraden Seiten, Dreieckdolch — ohne Griff — mit leicht geschweifter Klinge, das Ornament geht in das der nächsten Stufe über). Der größte Teil der Scheiben- und großen Kleeblattnadeln ist nach dem Ornament gleich alt wie die entsprechend verzierten Dolche.

Bei einem Vergleich mit den Stufen der süddeutschen Chronologie wird man die erste Stufe an den Beginn von Stufe B stellen, die zweite Stufe in B, die dritte in den Übergang zu C.

Während die geschlossenen Funde der Walliser Gruppe ein eng begrenztes Gebiet einhalten — in letzter Zeit hat besonders das Umland des Thuner Sees erfreuliche neue Funde geliefert —, kommen vergleichbare Einzelstücke auch im Mittelland und in den Pfahlbauten vor; die großen Dreieckdolche, später die spatelförmigen Beile sind weit verhandelt worden [2]).

---

[1]) Kraft, Zur Ornamentik der süddeutschen Bronzezeit. Taggsber. Dtsch. Anthrop. Ges. 1926, S. 50; Bronzezeit S. 20 f. Dort habe ich noch vor das Stadium von Neyruz eine Zierart gestellt, welche die ganze Fläche bedeckt — hierin ähnlich St. Martin! —, aber mit schleierartigen Punktmustern, etwa wie Tf. III 2.

[2]) Eine umfassende Bearbeitung sämtlicher frühen Dolche müßte wesentliche Beiträge zur vergleichenden Chronologie der mitteleuropäischen Frühbronzezeit geben.

Schließlich bleibt uns noch ein kurzes Wort über die *Wege* dieser Kulturen und über ihre Träger zu sagen. Für den ersten Punkt fehlen uns leider genügend zahlreiche Funde in den Zwischengebieten. Der Weg der westlichen Elemente von Savoyen her ist klar; für die Ausbreitung nach Italien ist daran zu erinnern, daß die Pässe vom Wallis nach Oberitalien schon im Neolithikum benützt wurden (Steinkisten). Für die östliche Gruppe ist zunächst bedeutsam, daß die gleichen Elemente in Oberitalien vorkommen (Ösenhalsreife, Nadel mit Rolle und Kopfplatte, mit Ringkopf, mit durchbohrtem Zylinderkopf). Der gleiche, von Osten kommende Strom hat Oberitalien und das Wallis betroffen und ist zum Teil noch weiter, bis Südfrankreich gegangen (Kleeblattnadel). Die oberitalischen Funde scharen sich derart um den Ausgang der Brennerstraße, daß sie auf diesem Wege nach Italien gelangt sein müssen, also nicht über Venetien, sondern aus den Ostalpen bzw. aus deren nördlichem Vorland. Solche Parallelen finden sich nun aber nicht nur in der Frühbronzezeit, sondern auch im Beginn der ältern Bronzezeit (Scheibennadeln, primitive Radnadeln), was auf Fortsetzung der erwähnten Kulturströme oder auch auf gleichgerichteter Fortbildung gemeinsamer Urformen beruhen kann. In der mittlern Bronzezeit reichen die Walliser Parallelen bis Oberitalien, erst in der späten Bronzezeit dringen wieder ungarische Typen ein.

Bei diesen Betrachtungen haben wir nur von Kulturen gesprochen; es ist für mich kein Zweifel, daß derartige starke, eng umschriebene Kulturwanderungen mit *Volksbewegungen* zusammenhängen; aber es fehlt uns das Hauptkriterium derartiger Untersuchungen, die Keramik [1]).

---

[1]) Dort, wo neben aunjetitzer Bronzen auch Keramik erhalten ist, läßt sich auch in dieser aunjetitzer Einfluß nachweisen, z. B. in Hagenau (s. Kraft, Herkunft d. rhein. Urnenfelder, Bonner Jahrbücher 131 1926 C1b). Danach müßte die früh- und älterbronzezeitliche Keramik der Schweiz, bes. des Wallis, neben Fortwirkungen der Schnurkeramik (im Norden), der Glockenbecher und der einheimischen Kultur auch starke aunjetitzische Bestandteile aufweisen.

Die vielfachen wechselnden Kulturgruppen des südlichen Mitteleuropa mit Völkernamen in Verbindung zu bringen, stößt auf größte Schwierigkeiten, besonders solange große Gebiete und Zeiträume noch nicht eingehend durchgearbeitet sind. Unter diesem Vorbehalt sei auf folgende Punkte aufmerksam gemacht:

Für die Bevölkerung Italiens kommen drei einwandernde Kulturgruppen in Frage: a) die oben erwähnten neolithischen Steinkistengräber, b) die ebenfalls oben genannten östlichen frühbronzezeitlichen Zuströme aunjetitzischer Kultur (s. bes. Wilke, Arch. f. Anthrop. NF. XVII S. 162 ff.), c) die Villanovaurne; sie ist herzuleiten von der «pannonischen» Urne der ungarischen Bronzezeit (s. Kraft, Herkunft d. Urnenfelder B.J. 131 A 5). Unter diesen drei Kulturgruppen dürfte den beiden letzten indogermanisches Volkstum zuzusprechen sein, dagegen nicht der ersten. Diese scheint von geringer Bedeutung für die Terramarenbevölkerung, denn die kennzeichnenden Henkel dieser Kultur fehlen bisher in der Schweiz. Anders v. Duhn, zuletzt in Ebert, Reallex. «Italien» S. 98.

Für die Keltenfrage sind zwei Ergebnisse der Sprachforschung (s. Pokorny in Ebert, Reallexikon «Kelten») grundlegend: 1) Kelten und Italiker sind nächstverwandt und noch in der Bronzezeit nebeneinander gesessen; 2) vor Beginn der keltischen Eisenzeit fand die Trennung statt, denn die Kelten haben ein illyrisches Wort für Eisen, die Italiker nicht. Zu 2) ist als archäologische Gruppe die Urnenfelderwanderung anzuführen, auf die unter B 2 sowie in dem erwähnten Aufsatz in den Bonner Jahrbüchern eingegangen ist; zu 1) ist an die Herkunft der frühbronzezeitlichen

2. Die älteren Gräber des Mittellandes.

Die Grabfunde des Schweizer Mittellandes zeigen alle Kennzeichen der südmitteleuropäischen Bronzezeit (süddeutsche Hügelgräber) [1]), eine eingehendere Untersuchung erübrigt sich daher an dieser Stelle. Man muß sich nur immer vergegenwärtigen, daß es sich bei dieser Kultur nicht um eine geschlossene Kulturgruppe wie z. B. bei der «Lausitzer» Kultur handelt; nicht nur Bronzen und Irdenware (s. Einleitung), sondern sogar der Grabritus variiert zwischen Erd- und Feuerbestattung innerhalb derselben Familie hin und her, und neben den großen Grabhügelzentren finden sich auch Gebiete mit Flachgräbern (Rheintal zwischen Mannheim und Mainz). Da die Grabhügel der Bronzezeit durchweg sehr flach sind, sind sie im Gelände kaum von natürlichen Bodenwellen zu unterscheiden. Mancher Fund aus angeblichen Flachgräbern dürfte darum bronzezeitlichen Grabhügeln entstammen. Das bisherige Fundmaterial aus Schweizer Gräbern ist zu knapp, um eine in sich geschlossene Typologie wie z. B. in Oberbayern, auf der Schwäbischen Alb oder in Hagenau [2]) zu ermöglichen. Hoffentlich bringt uns die rege Schweizer Forschung mit ihrer trefflichen Organisation und Berichterstattung in der SGU (Tatarinoff) bald weitere Aufschlüsse. Nach Art der bisherigen Funde und des Geländes ist besonders vom Jolimont (Funde in Biel) viel zu erwarten. Auch kommt es vor, daß bronzezeitliche Gräber von Nachbestattungen der Hallstattzeit überdeckt sind.

An typischen, geschlossenen Grabfunden [3]) führe ich beispielshalber folgende auf (Taf. VI, VII): Rümlang entspricht der *Stufe B*; Weiach (Nadel), Bischofszell (Beil, Nadel) dem Übergang von B zu C, Eschheim, Delsberg, Neuenegg gehören nach den Nadeln in *Stufe C*, ebenso Alterswilen (Absatzbeil). Thayngen, Wallisellen, Unterstammheim fallen in *Stufe D*; besonders Thayngen ist ein schöner geschlossener Fund der jüngeren Bronzezeit (Griffplatte des Schwertes schmal, mit zwei Nietlöchern und zwei halbkreisförmigen Ausschnitten; Nadel mit durchlochtem, aber nicht angeschwollenem Hals; Gürtelhaken aus doppelt genommenem Draht). Vom Jolimont sind Beile, Nadel und Schwert der Stufen C und D vertreten, und zwar in Formen, die nicht nur zeitlich bestimmbar sind, sondern auch kennzeichnend für die in Grabhügeln bestattende Kulturgruppe.

Gegenüber Süddeutschland ist die große Zahl von Gräbern mit Schwertbeigabe hervorzuheben (Zurzach, Bronshofen, Thayngen, Wallisellen, Rickenbach). — Die Spindelnadel von Neuenegg, ein östlicher Typ, wird uns im Abschnitt C noch beschäftigen, ebenso ein Tongefäß von Zurzach in Abschitt B.

Elemente aus dem östlichen Mitteleuropa zu erinnern; im besondern interessieren die oben angeführten Parallelen zwischen dem Wallis und Oberitalien in der frühen und noch in der ältern Bronzezeit. Vgl. auch Kraft, Bronzezeit, S. 107, Anm. 30.

[1]) Kraft, Bronzezeit. Südlichster Fund in der Schweiz: Chillon, Sa. Bern. Über einzelne östliche und westliche Einflüsse s. Abschnitt C.

[2]) Siehe Naue, Kraft; Schaeffer.

[3]) Zu allen Gräbern vgl. Viollier.

Zu dieser Kulturgruppe gehört auch Ostfrankreich [1]; eingehendere Untersuchungen über die Zusammenhänge liegen noch nicht vor. Ostfrankreich und das Rheintal weisen in der mittleren Bronzezeit Absatzbeile von einer Form auf, die in Westeuropa heimisch ist; auch die Westhälfte der Schweiz kennt

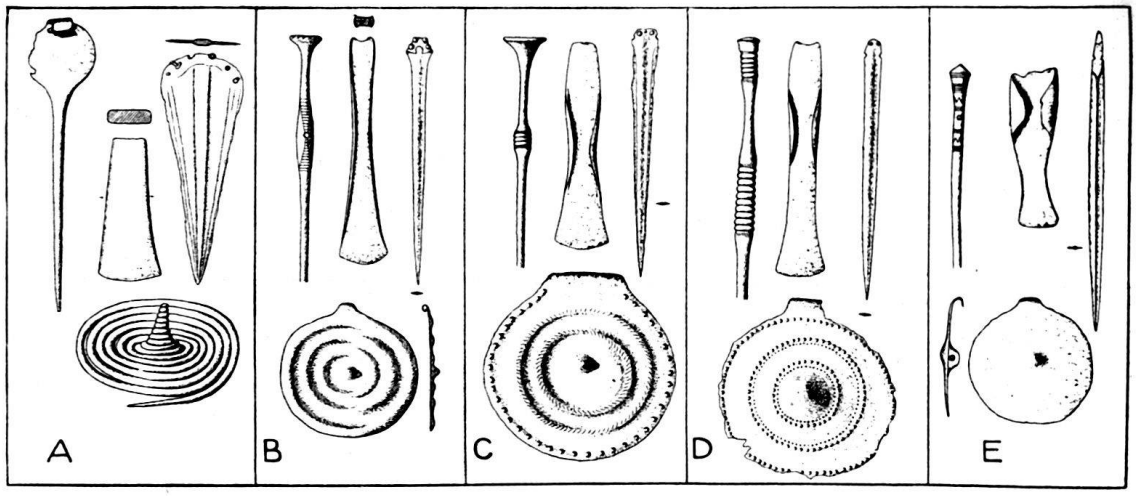


Abb. 3. Stufen der württembergischen Bronzezeit.

mehrere Exemplare [2]. Das spätere Lappenabsatzbeil der Pfahlbauten dürfte einer Mischung dieses Typs mit dem Lappenbeil der Hügelgräber entstammen. Auf die Westschweiz beschränkt ist ein Lappenbeil mit scharfer Einziehung der Seiten in der Mitte, das in eine Abart des Tüllenbeils übergeht. Auch die Beile mit geknickten Seitenrändern möchte ich in diesen Zusammenhang einreihen [3].

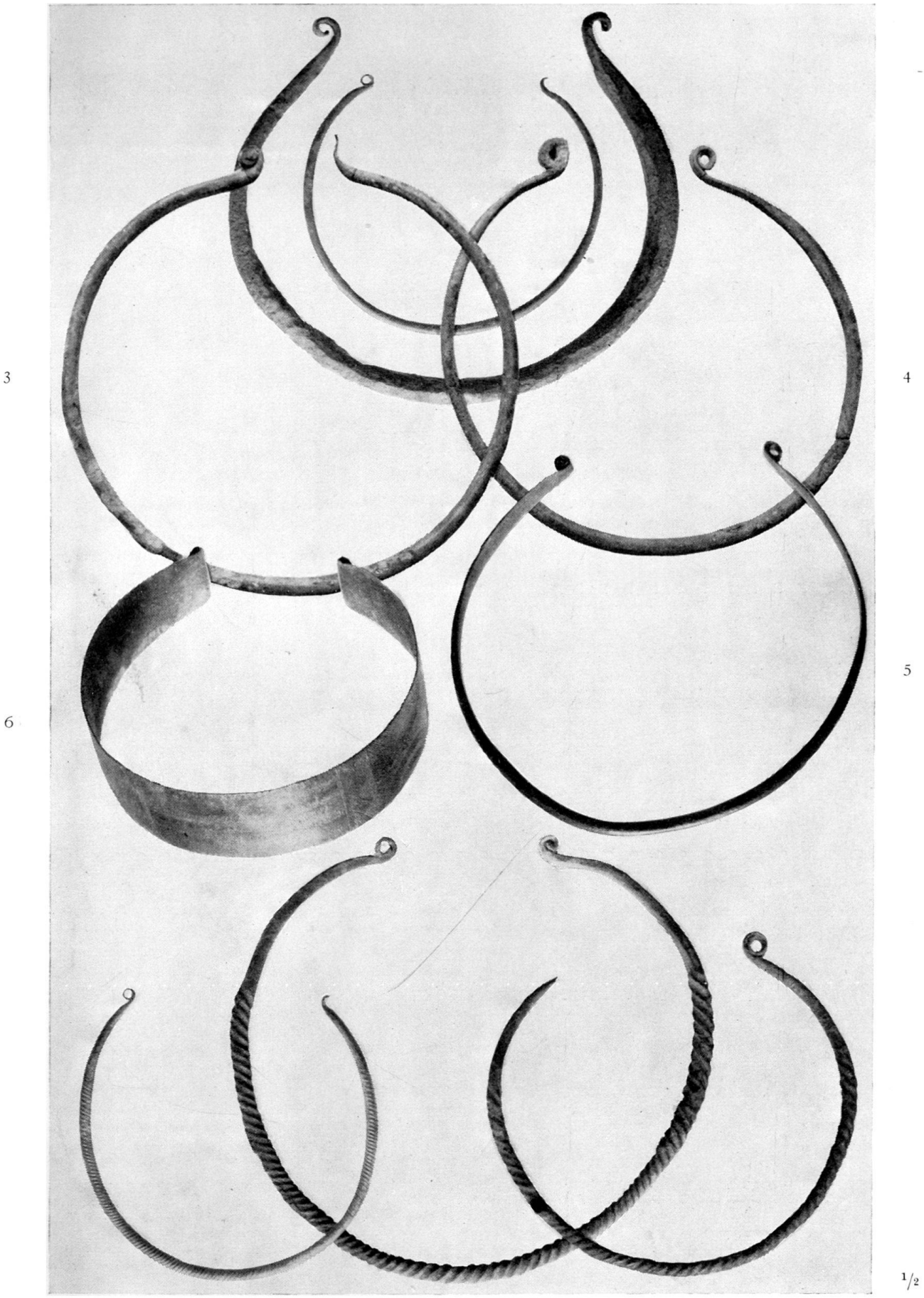
(Fortsetzung folgt.)

---

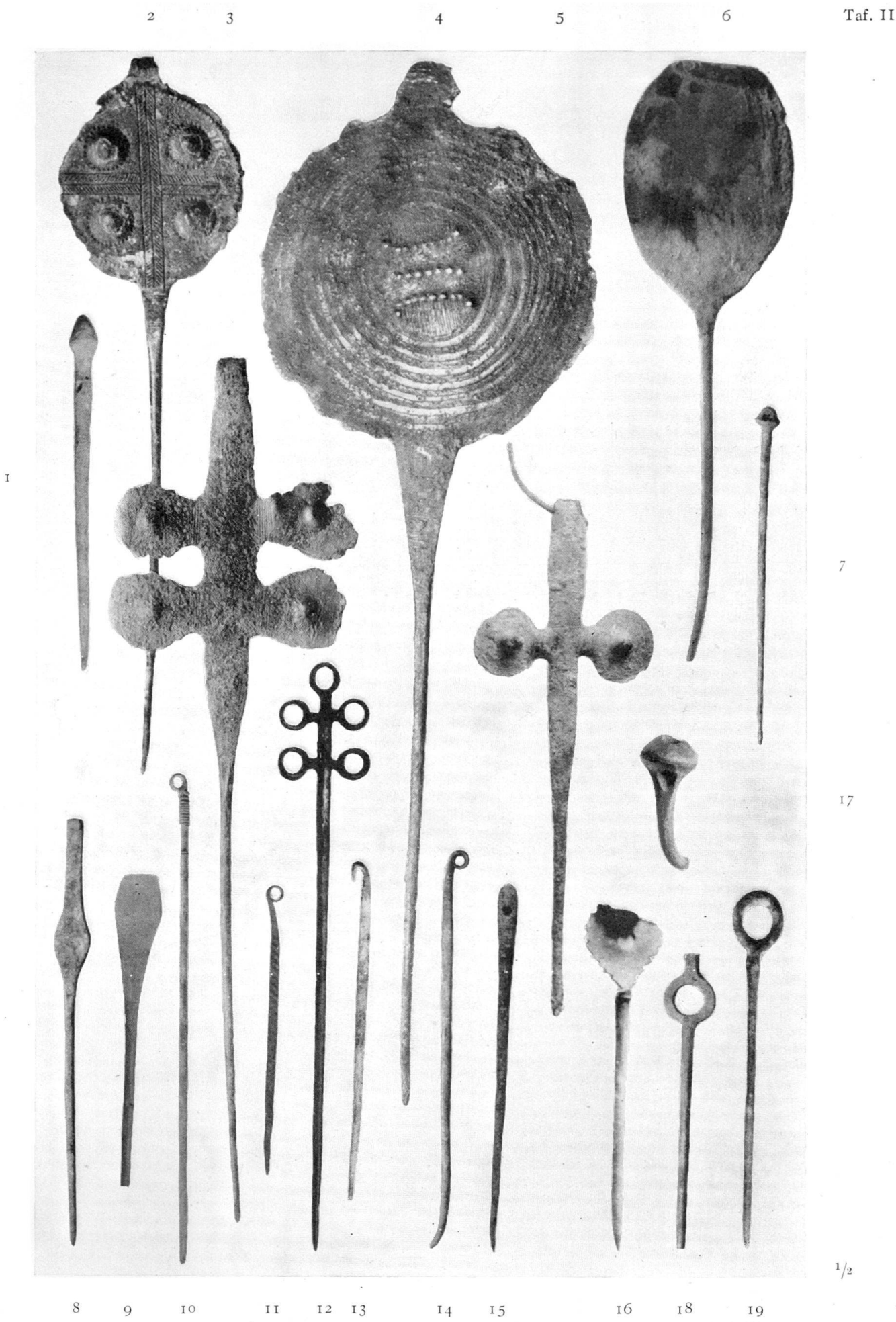
[1]) E. Rademacher, zuletzt in Ebert, Reallexikon «Frankreich» C. Für Stufe D ist z. B. charakteristisch die Verbreitung der Nadel mit gezacktem Hals (s. Unterstammheim, Taf. VII 3); vgl. Guébhard, A., Les dépôts de bronze du département des Alpes maritimes, Congrès préhist. de France, VIe sess., Tours 1910, S. 733 ff.

[2]) Z. B. Conthey, Siders, Orpund, Windisch, Oltingen, Zürich.

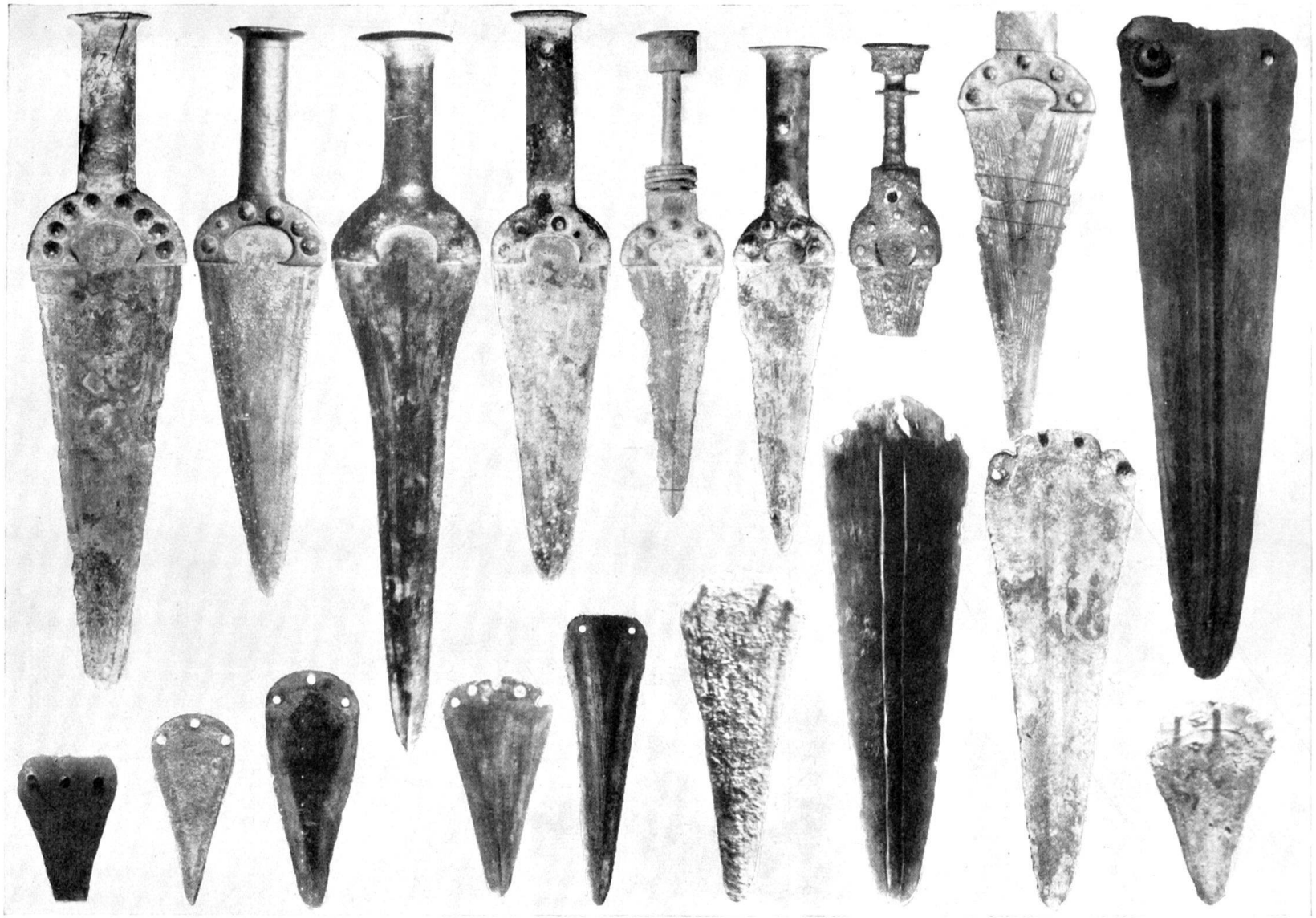
[3]) Älterbronzezeitlich; vgl. ZfE 1904, 538; Coutil, Haches plates à bords contourés, L'homme préhistorique, 1912.



1, 2, 7, 8, 9 Siders (Genf). 3, 4 Strättlingen-Renzenbühl (Bern). 5, 6 Conthey (Zürich).

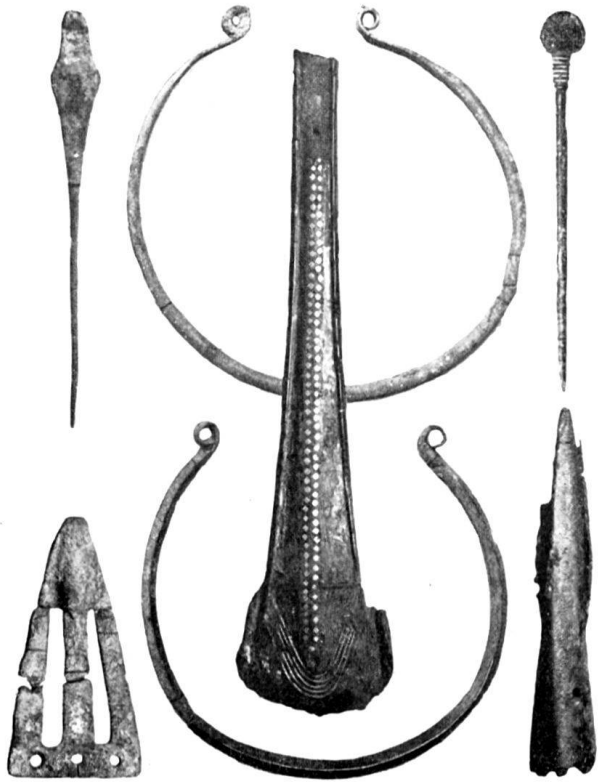


1, 13, 15, 19 Bex (Lausanne). 2, 4, 9 Conthey (Zürich). 3, 5, 11 Siders (Genf). 6 Ayent (Sitten). 7, 8, 14, 18 Lausanne-La Bordonnette. 10 Spiez (Bern). 12 Windisch (Zürich). 16 Saillon (Sitten). 17 Douvaine (Genf).

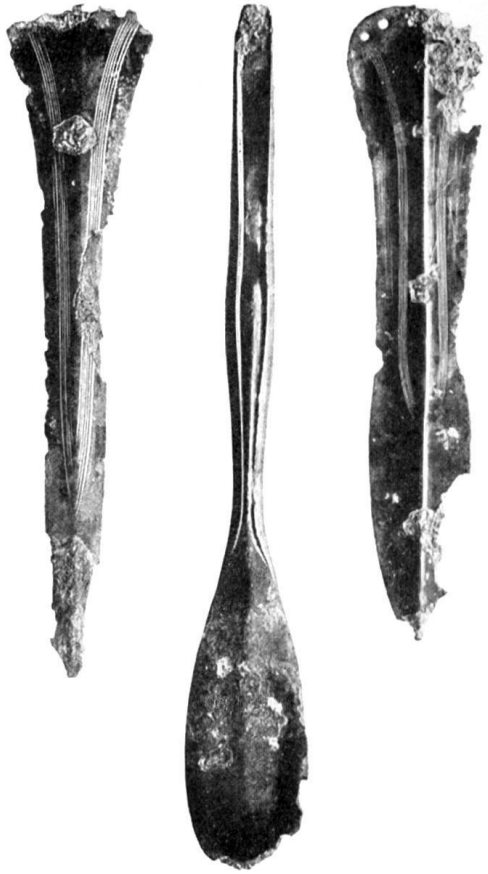


1/3

1, 7 Granges (Bern). 2, 5, 8 Strättlingen-Renzenbühl (Bern). 3 Bex (Lausanne). 4 Ollon (Lausanne). 6, 17 Lausanne-La Bordonnette 7 Granches (Sitten). 9 Roches (Bern). 10 Niederuster (Zürich). 11 Düdingen (Freiburg). 12 Riddes (Genf). 13, 15, 18 Ayent (Sitten). 14 Vex (Genf). 16 Vétroz (Zürich).



1



2

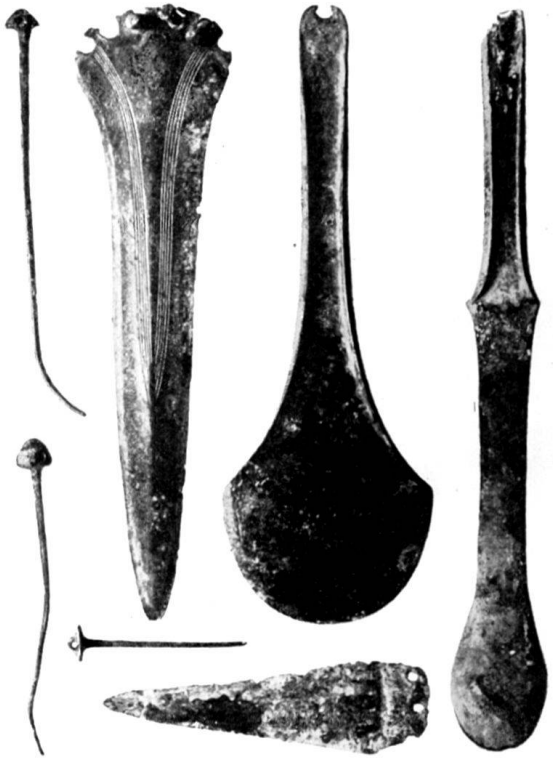
1) Strättlingen (Bern) 1/3.
2) Villars-sous-Mont (Freiburg) 1/3.

1

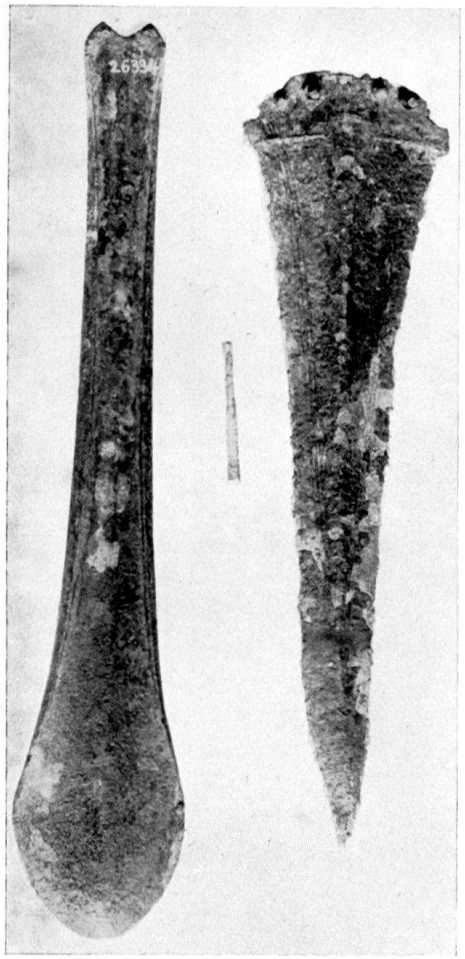
2

3

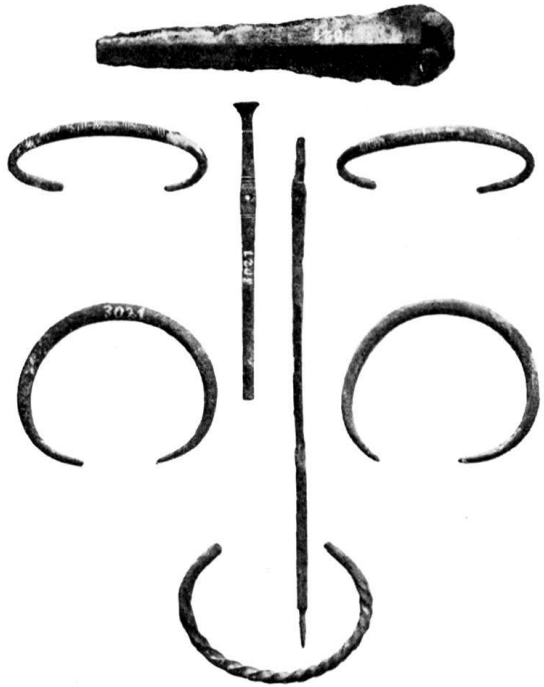
2 a



1 St-Martin. 2, 3 Broc-Montsalvens. 4 Broc I (Beil rechts, Dolch unten), II (Freiburg). 1/3.

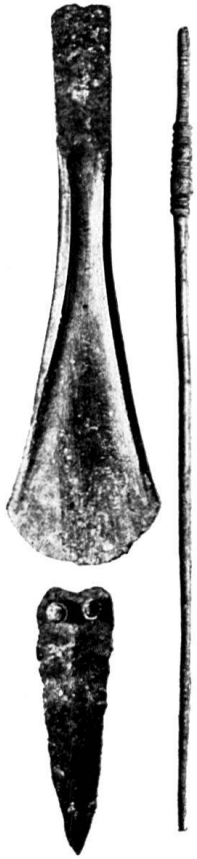


1



2

2 a

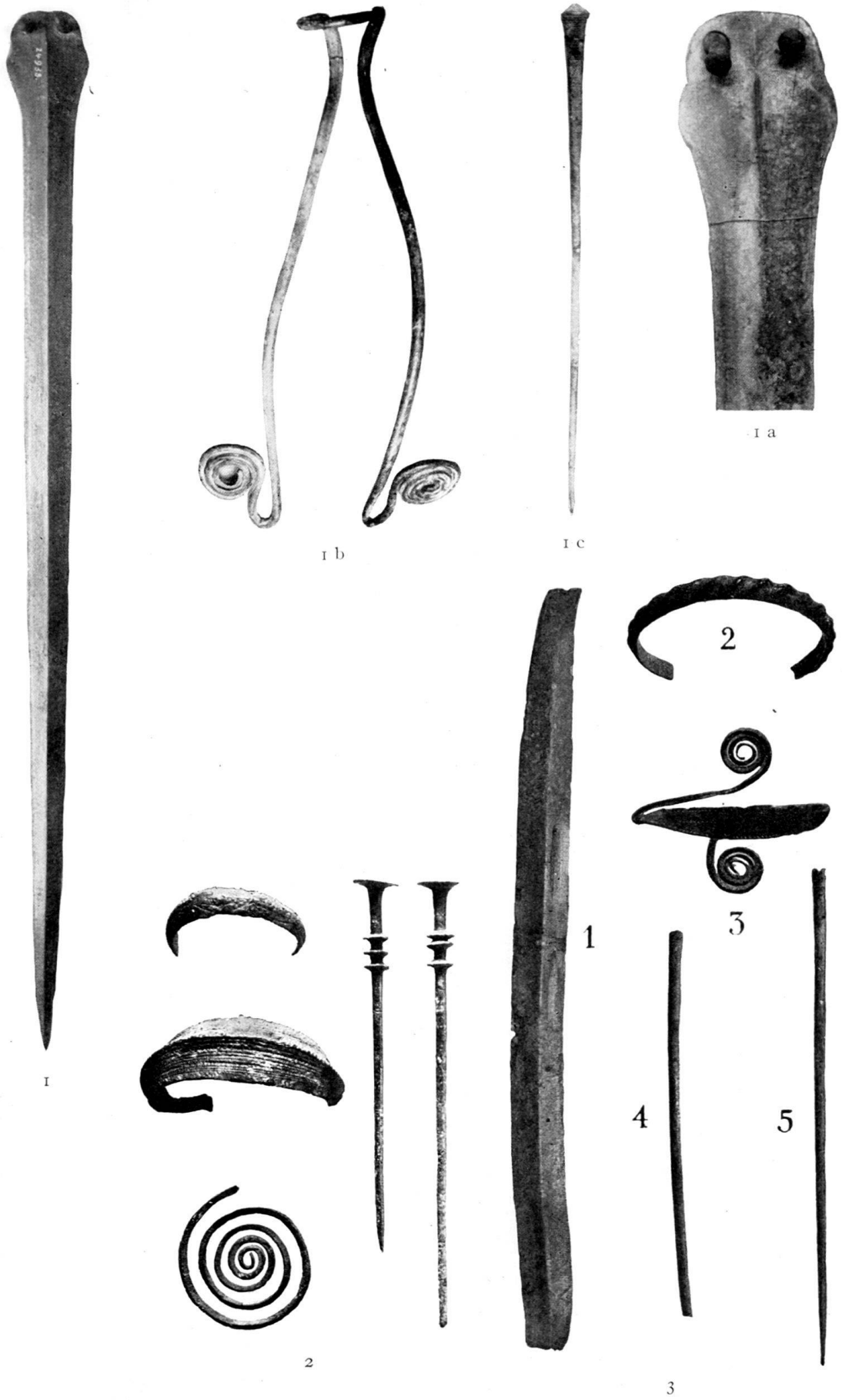


3

4

3 a

1 Rümlang (Zürich). 1/2. 2 Weiach (Zürich). 3 Eschheim (Schaffhausen). 4 Neuenegg (Bern). 1/3.



1 Thayngen (Schaffhausen). a 1/5. b, c 1/2. 2 Stammheim (Zürich). 3 Wallisellen (Zürich). 1/3.